



40. Symposium zur Geschichte Millstatts und Kärntens

Prof. em. DDr. Franz Nikolasch zum Gedenken

Herausgegeben von Sabine Seelbach

Sabine Seelbach (Hg.)

40. Symposium zur Geschichte Millstatts und Kärntens

Sabine Seelbach (Hg.)

40. Symposium zur Geschichte Millstatts und Kärntens

8.–10. Juni 2023 Millstatt

Prof. em. DDr. Franz Nikolasch zum Gedenken

Umschlagabbildung: Stift Millstatt © Fotomax via Canva.com



Veröffentlicht mit Unterstützung der Fakultät für Kultur- und Bildungswissenschaften der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt und des Forschungsrates der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt

ISBN 978-3-7329-0953-7

ISBN E-Book 978-3-7329-8991-1

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhaltsverzeichnis

SABINE SEELBACH

Vorbemerkung 7

MARKUS J. WENNINGER

Neues Licht auf eine alte Burg.

Die Ortenburg – einst die größte Burg Kärntens 11

ULRICH SEELBACH

Virginal in Millstatt?

Bekannte und unbekannte Pergament-Fragmente

der Universitäts-Bibliothek Klagenfurt 79

SOPHIE DIEBERGER

Illuminierte Handschriften aus Italien in Kärnten.

Die Bestände aus dem Benediktinerstift Millstatt

und der bischöflichen Mensalbibliothek Gurk 123

BRIGITTA MADER

„Von Millstatt ist es ein Katzensprung!“

Felix von Luschan Korrespondenz mit Carlo de Marchesetti 179

KATARINA MATIASEK

Fotografische Begegnungen

in der Sammlung Emma und Felix von Luschan 209

BIRGIT MÜLLNER-STIEGER

Bibliographie des Symposiums 1980–2020

nach Jahrgängen 241

Zu den Autor:innen 273



Univ.-Prof. em. Dr. Franz Nikolasch 3. April 1933 – 3. Oktober 2022 © Diözesan-Pressestelle

Vorbemerkung

Das Symposium zur Geschichte Millstatts und Kärntens hat eine lange Tradition. Es wurde im Jahr 1980 begründet und fand seither – mit Ausnahme der Corona-Jahre – jährlich zur Fronleichnamszeit in Millstatt statt. Es versammelt jeweils neueste Forschung zu Millstatt und Kärnten, wobei der interdisziplinäre Rahmen weit gesteckt ist und u.a. Architektur- und Kunstgeschichte, Regionalgeographie und -kulturgeschichte, historische Handschriften- und Bibliothekswissenschaften, Provenienzforschung, Geschichtswissenschaft, Germanistik und Mittellatinistik, Ordensgeschichte und Theologie sowie Forschungen zu Felix von Luschan und anderen bedeutenden Persönlichkeiten der Region umfasst.

Das diesjährige Symposium bewegte sich im Rahmen entsprechender thematischer Cluster:

Aus landschafts- und architekturgeschichtlicher Perspektive stellte Markus J. **Wenninger** (Klagenfurt) neue Erkenntnisse zur Ortenburg vor: Die Ortenburg bei Spittal, Stammsitz der 1418/19 ausgestorbenen Grafen von Ortenburg, wurde zwar schon mehrfach untersucht, dabei aber nicht in ihrem ganzen Ausmaß erkannt. Die heutigen Kenntnisse beschränken sich im Wesentlichen auf die Oberburg, sind aber auch dort teilweise ungenau. Weitestgehend unbekannt ist dagegen, dass die Burg, von der Oberburg ausgehend, vielleicht schon im 13., sicher jedoch im 14. und 15. Jahrhundert in mehreren Schritten den Hang Richtung Drau hinunter erweitert wurde und schließlich ein Areal umfasste, wodurch sie im Endeffekt wahrscheinlich zur größten Burg Kärntens wurde.

Einen thematischen Schwerpunkt bildeten auch in diesem Jahr die Handschriften des Benediktinerstifts Millstatt. Ausgangspunkt des Beitrags von Sophie **Dieberger** (Wien) war die stilistische Untersuchung des Buchschmucks der italienischen Handschriften aus Millstatt (v. a. 13. und 14. Jh.), um ihre Entstehungszeit einzugrenzen und bevorzugte Herkunftsregionen, nachweis-

bare Werkstätten, thematische Schwerpunkte und mögliche Wanderwege der Bücher zu ermitteln. Die Millstätter Werke wurden dabei in Bezug zu Importhandschriften vorzugsweise aus Kärntner Sammlungen mit Schwerpunkt auf dem Bestand der bischöflichen Bibliothek aus Gurk gesetzt, wodurch dem Gesamtbild der Internationalität spätmittelalterlicher Buchkultur neue Facetten hinzugefügt werden konnten. Sowohl Provenienzfragen als auch solche nach der Millstätter Bibliothekssystematik und Leserschaft warf der Beitrag von Ulrich **Seelbach** (Bielefeld/Gießen) anhand neuer Funde und Bestimmungen von Einbandfragmenten auf. Dabei traten nicht nur bislang unbekannte Zeugen prominenter Texte des Mittelalters zutage, sondern auch sehr aufschlussreiche Bücherwege, die Rückschlüsse auf die vernetzte Bildungswelt mittelalterlicher Orden (zuvorderst Benediktiner und Franziskaner) zulassen.

Forschungen zu dem Anthropologen und Archäologen Felix von Luschan, der einen wesentlichen Teil seines Lebens in Millstatt verbrachte, und zu seinem familiären und wissenschaftlichen Umfeld waren traditionell im Interesse vor allem der Millstätter Öffentlichkeit. Der diesjährige Beitrag von Brigitta **Mader** (Wien) zeichnete den Briefwechsel von Felix von Luschan mit dem Prähistoriker, Botaniker und langjährigen Direktor des Naturhistorischen Museums *Ferdinando Massimiliano* in Triest, Carlo de Marchesetti (1850–1926) sowohl fachlich als auch biographisch detailliert nach. Obwohl dieser Briefwechsel mehrere langjährige Unterbrechungen aufweist, kann er als Zeugnis einer über mindestens 44 Jahre stabilen Freundschaftsbeziehung neue Facetten des Lebens und der Persönlichkeit beider Forscher bieten sowie Einblicke in die Wissenschaftsgeschichte der Anthropologie und Paläoethnologie des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts eröffnen. Der Beitrag von Katarina **Matiassek** (Wien) zur fotografischen Sammlung von Emma und Felix von Luschan an der Universität Wien plädierte – im Sinne eines Paradigmenwechsels innerhalb der postkolonialen Bildforschung – für einen Blick hinter die „belasteten Fotografien“ von Angehörigen fremder Kulturen, dies mit dem Ziel einer Überschreitung der ursprünglichen anthropologischen Ziele dieser Bilder. Die Ent-Anonymisierung der Dargestellten durch Rekonstruktion ihrer Biographien und Dialog mit ihren Nachfahren führe hinter typisierende Zuschreibungen zurück und zu einem Wiedergewinn an Identität sowohl der Individuen als auch der zugehörigen Gemeinschaften. Spuren einer solchen

Haltung, Fremdzuschreibungen entgegenzutreten, weiß Matiassek etwa in zeitgenössischen fotografischen Bildnissen aus Afrika und Neuseeland, aber auch bereits bei Emma und Felix von Luschan aufzuzeigen.

Neben seiner traditionellen thematischen Ausrichtung, auf die sich seine community mit Recht verlässt, hat das Symposium aber in der letzten Zeit auch wesentliche Neuerungen erfahren. So wurden die Beiträge des Symposiums, die bislang lediglich in einfacher Hektographie existierten, nun sämtlich von Mitarbeiterinnen des von mir seit 2016 geleiteten Projekts „Virtuelle Benediktinerbibliothek Millstatt“ (Institut für Germanistik/Sondersammlungen der UB der Universität Klagenfurt) digitalisiert und sowohl über die Projekt-Homepage (<https://virtbibmillstatt.com/>) als auch auf der Homepage des Stiftsmuseums Millstatt (<https://www.stiftsmuseum.at/symposium/tagungsberichte/>) bereitgestellt. Ferner wird ab diesem Jahr auch die Print-Version der Tagungsbeiträge auf eine neue Grundlage gestellt. Die Tagungsbände werden künftig beim Berliner Verlag Frank & Timme erscheinen. Schließlich sollen die Symposien – wie bereits in diesem Jahr – in Hybridform stattfinden, so dass über das übliche Präsenzpublikum hinaus auch eine interessierte externe Öffentlichkeit die Möglichkeit zur Teilnahme erhält. Das Symposium erfreute sich von je her eines breiten Interesses. Wissenschaftler aus den genannten Fachgebieten über die Grenzen Österreichs hinaus verfolgen es regelmäßig und nehmen in ihren Publikationen darauf Bezug. Durch die genannten Digitalisierungsmaßnahmen wird die Distribution der Forschungsergebnisse künftig wesentlich erleichtert werden.

Schließlich gilt es, an dieser Stelle all jenen Institutionen Dank zu sagen, ohne die das Symposium nicht hätte weitergeführt werden können. Traditionelle Unterstützer blieben die Marktgemeinde Millstatt, die auch heuer dem Symposium in ihrem Kongressgebäude eine Heimstatt bot, und der Geschichtsverein für Kärnten als bislang wichtigster finanzieller Sponsor. Als neue Sponsoren fungieren nunmehr die Raiffeisenbank Millstättersee und die Universität Klagenfurt, insbesondere die Fakultät für Kultur- und Bildungswissenschaften, der Forschungsrat der Universität, die Sondersammlungen der UB sowie das Institut für Germanistik. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihr Engagement herzlich gedankt.

Im April 2022 hat Franz Nikolasch, der Gründer und langjährige wissenschaftliche Leiter des Symposiums mit der (coronabedingt verspäteten) Herausgabe des Tagungsberichts vom Jahr 2020 seine Arbeit an diesem Langzeitprojekt beendet und ihre Fortführung vertrauensvoll in meine Hände gelegt. Ihm, der das Symposium engagiert, streitbar und mit hoher fachlicher Kompetenz durch seine über 40jährige Geschichte geleitet hat, gebührt an dieser Stelle ein ganz besonderer Dank. Bis zuletzt galten seine Gedanken dieser Veranstaltung, stand er mit Kontakten, gutem Rat und konstruktiven Vorschlägen für das Tagungsprogramm zur Verfügung. Nun, da wir ihn nicht mehr unter uns haben, widmen wir das diesjährige Symposium seinem Andenken.

Sabine Seelbach (Klagenfurt), im Oktober 2023

MARKUS J. WENNINGER

Neues Licht auf eine alte Burg

Die Ortenburg – einst die größte Burg Kärntens



Abb. 1: Ruine Ortenburg von Osten (Spittal an der Drau) gesehen. Links der Bergfried, rechts Nordturm und Apsis der Kapelle. Die hellen Bäume rechts vom Nordturm signalisieren den Bereich der beiden Basteien, darunter im Wald die mittlere Burg (Foto 30.3.2017; © für dieses und alle weiteren Fotos, wenn nicht anders vermerkt, beim Verfasser).

Einleitung

Die Ortenburg, Stammburg der Grafen von Ortenburg, liegt gegenüber von Spittal an der Drau auf einem Sporn der steilen Nordseite des Goldecks. Wenige Meter höher und ein Stück weiter hinten liegen auf einer großen Terrasse die „Marhube“, der ehemalige Wirtschaftshof der Burg, und daneben die Reste

eines romanischen Vorturms. Weitere umfangreiche Mauerreste, denen lange Zeit überhaupt keine Beachtung geschenkt wurde und die auch in den jüngsten Arbeiten zur Ortenburg nur teilweise zur Kenntnis genommen und außerdem falsch in das Gesamtbild eingeordnet wurden,¹ liegen im Wald nördlich und nordöstlich unterhalb der Burg.

Vor allem auf der Basis dieser Reste lässt sich ein neues Gesamtbild der Ortenburg und ihrer Entwicklung entwerfen. Zur historischen Einordnung gebe ich vorher einen kurzen Überblick über die Geschichte der Grafen von Ortenburg, stelle die uns zur Verfügung stehenden Bildquellen zur Burg vor und gehe auf die bisherigen Bemühungen zur Rettung der Ruine und zur Klärung ihrer Geschichte ein. Abschließend folgen noch spezielle Untersuchungen zur Burgkapelle und zur Wasserversorgung der Burg.

-
- 1 Zu nennen sind hier vor allem Knapp, Werner (1959): „Burgstellen um das Lurnfeld (Gronitz, Hohenburg, Feldsberg, Gschieß, Marhube, Ortenburg, ‚Umadumbichl‘ beim Koglerhof, Luginsland oder Zmölnkogel, Heidenschloß, Maximiliansburg)“. In: *Carinthia I* 149, S. 285–298 (zur Ortenburg und ihrem Vorturm S. 290–293); Zeune, Joachim (1991): „Burgenkundliche Studien. Hohenburg, Ortenburg, Feldsberg“. In: Prasch, Hartmut [u.a.] (Hg.): *Chronik 800 Jahre Spittal 1191–1991*. Spittal an der Drau: Stadtgemeinde Spittal an der Drau, S. 314–328 u. 570f. (auch in: Grünwald, Barbara [u.a.] (Red.): *Spuren europäischer Geschichte: Spittal 800 1191–1991*. Spittal an der Drau: Stadtgemeinde, S. 82–97, sowie mit leicht verändertem Text und zusätzlichen Anmerkungen und Abbildungen in: Hofrichter, Hartmut (Hg.): *Die Burg – ein kulturgeschichtliches Phänomen*. Marksburg/Braubach 1994 (Veröff. d. Deutschen Burgenvereinigung e. V., B 2), S. 27–39) und Ahammer, Andreas (2012): „Die Ortenburg – Eine ausgedehnte Hanganlage in Oberkärnten“. In: Stefanie Lieb (Bearb.): *Burgen im Alpenraum*. Petersberg: Michael Imhof 2012 (Forschungen zu Burgen und Schlössern; 14), S. 48–52; ein kurzer Überblick bei Kohla, Franz X. (1973): *Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten. Ein Beitrag zur Siedlungstopographie*. Klagenfurt: Geschichtsverein (Kärntner Burgenkunde; 1), S. 235–237; wenig Sachkenntnis, dafür viele Fehler und noch mehr Phantasie sind in den diversen Arbeiten von Helmut Prasch (im hier gegebenen Zusammenhang vor allem zu nennen Prasch, Helmut (1990): *1000 Jahre Grafschaft Lurn-Ortenburg – 800 Jahre Spittal an der Drau. Erzählte Geschichte und Geschichten Oberkärntens*. Spittal an der Drau: Bezirksheimatmuseum) zu finden; zu älteren Arbeiten s. unten.

Die Grafen von Ortenburg²

Am 12. Mai 1093 wurde in zwei zu Pavia ausgestellten Urkunden Kaiser Heinrichs IV. unter den Intervenienten, die die Bitte der beiden Urkundenempfänger unterstützten, ein *Adalbertus de Hortenburc* bzw. *Ortenburch* genannt.³ Die Familie der Ortenburger wie auch die Burg finden damit ihre erste Erwähnung, letztere freilich nur indirekt über den Beinamen Adalberts. Otto, der dritte Sohn dieses Adalbert, wurde erstmals 1141 mit dem Titel eines Grafen von Ortenburg bezeichnet. Entscheidend für diesen rangmäßigen Aufstieg war wohl das Aussterben der Grafen von Lurn, bis dahin unbestrittene Herren in Oberkärnten, im Jahr 1135. Das Erbe der Grafen von Lurn teilten sich nun zwei eben zu dieser Zeit neu in Erscheinung tretende Grafengeschlechter, die Grafen von Görz und jene von Ortenburg, mit dem Erzbischof von Salzburg. Als Grafschaft Ortenburg etablierte sich nun die Gegend des Unteren Drautals zwischen Möllbrücke und Villach.

Als erster Graf von Ortenburg gilt Otto als Stammvater der Familie. Reichsunmittelbarkeit besaßen die Ortenburger zu dieser Zeit ziemlich sicher noch nicht, aber sie verstanden es, sich allmählich aus der Abhängigkeit von den Herzögen von Kärnten zu lösen. So entwickelte sich eine Art „Schwebezustand“, wie er damals nicht selten war, dass nämlich keine eindeutige Unterordnung unter den Herzog (mehr) gegeben war, aber auch (noch) keine klare Reichsunmittelbarkeit. Diese konnte sich erst Graf Friedrich III. (1374–1418), der letzte regierende Graf, sichern, indem es ihm 1395 gelang, von König Wenzel die

.....

2 Zusammenfassend Meyer, Therese (1991a): „Die Geschichte Spittals von den Anfängen bis 1918“. In: Prasch, Hartmut [u.a.] (Hg.): *Chronik 800 Jahre Spittal 1191–1991*. Spittal an der Drau: Stadtgemeinde Spittal an der Drau, S. 7–154, hier S. 21–39, und Domenig, Christian (2012): „Ortenburg“. In: Paravicini, Werner (Hg.): *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren*. Ostfildern: Thorbecke (Residenzenforschung; 15.IV), S. 1087–1090; dort auch weiterführende Literatur.

3 *Die Urkunden Heinrichs IV.* (1978), bearb. v. Dietrich von Gladiss, München: MGH (Monumenta Germaniae Historica, Diplomata; 6), Nr. 431f., S. 576–578, bzw. *Regesta Imperii III*, 2.3 Nr. 1370f. (*Regesta Imperii Online*: <http://www.regesta-imperii.de/id/b9fc56ad-49c3-49c6-baf9-4e4e620af359> bzw. <http://www.regesta-imperii.de/id/fb78fe8e-2944-4ac9-a342-a5bf5bec9c73> (zul. einges. 14.09.2023); Foto der erstgenannten Urkunde in: Grünwald, Barbara [u.a.] (Red.) (1991): *Spuren europäischer Geschichte: Spittal 800 1191–1991*. Ausstellungskatalog. Spittal an der Drau: Stadtgemeinde, S. 253.

Blutgerichtsbarkeit nicht nur über die Grafschaft Ortenburg, sondern *in allen seinen Herrschaften und Landen, wo die auch gelegen sind*, als Reichslehen zu erhalten.⁴ Historisch gesehen blieb das freilich Episode, denn nach Friedrichs Tod 1418 und dem anscheinend im darauffolgenden Jahr erfolgten Tod seiner noch unmündigen Söhne verließ König Sigmund *die Grafschaft zu Ortenburg, die mit allen seinen Herrschaften, Slossern, Steten, nuzzen und zugehörigen von uns und dem heiligen Romischen Reiche zu Lehen rüret*, an die Grafen von Cilli.⁵ Unter der Grafschaft Ortenburg wurde hier also die Gesamtheit der ortenburgischen Besitzungen von Oberkärnten bis Unterkrain verstanden. Aber zu einer Einheit zusammengewachsen waren diese Länder noch nicht. Als sie nach dem Aussterben der Cillier 1456 an Kaiser Friedrich III. fielen, gliederte sie dieser daher je nach ihrer Lage den unter seiner Hoheit stehenden Herzogtümern Kärnten und Krain ein.⁶ In der weiteren Folge verstand man unter der Grafschaft Ortenburg wieder den Raum zwischen Möllbrücke und Villach, der nun aber keine selbständige politische Einheit mehr bildete, sondern zum Herzogtum Kärnten gehörte.

Dieses Kerngebiet der Grafschaft Ortenburg war aus dem Erbe der Grafen von Lurn an die Ortenburger gekommen. Ein beträchtlicher Teil dieses Gebietes konnte von der Ortenburg aus überblickt werden. Schon zu dieser Zeit gelangte auch, unklar ob als Lehen des Patriarchats Aquileia oder als Erbteil von Ottos Frau Agnes von Auersperg, mit der Gottschee (Kočevje, südöstlich von Laibach an der slowenisch-kroatischen Grenze) ein großer, aber weitgehend unbesiedelter Besitz in Unterkrain an die Ortenburger, der ab den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts, auch unter Einsatz von bei jüdischen Bankiers aufgenommenem Kapital, ausgebaut und von Siedlern aus Oberkärnten kolonisiert wurde.⁷ Zwischen diesen beiden Endpunkten lagen die unzusammenhängen-

.....
4 MDC X = *Monumenta Historica Ducatus Carinthiae*. Bd. 10: *Die Kärntner Geschichtsquellen 1335–1414*. Hg. v. Hermann Wiessner, Klagenfurt: Ferd. Kleinmayr 1968, Nr. 1014, S. 322; s. a. Meyer, Therese (1991a), S. 36.

5 HHStA, Reichsregisterbuch G, fol. 62; Regest MDC XI, Nr. 28, S. 9f.; s. a. Meyer, Therese (1991a), S. 39.

6 Zur Geschichte der Grafen und der Grafschaft sowie weiterer Literatur zusammenfassend Domenig, Christian (2012), S. 1087–1090, ausführlich Meyer, Therese (1991a), S. 46–75.

7 S. Wakounig, Marija (2001): „Das Alpen-Adria-Gebiet im hohen und späten Mittelalter“. In: Moritsch, Andreas (Hg.): *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region*. Klagenfurt: Mohorjeva, S. 123–172, hier S. 139 und 155–159 mit der dort angegebenen Literatur.

den weiteren Herrschaften der Ortenburger, von denen die um 1329 erworbene Grafschaft Sternberg (zwischen Villach und Velden) die wichtigste war.

Ältere Bilder von der Ortenburg und ihre wissenschaftliche Bedeutung

Die älteste Darstellung der Ortenburg finden wir auf einem 1649 publizierten Stich von Matthäus Merian (Abb. 2) vom damals gräflich-ortenburgischen Markt Spittal und der dort befindlichen „Neuen Burg“, dem heutigen Schloss Porcia.⁸

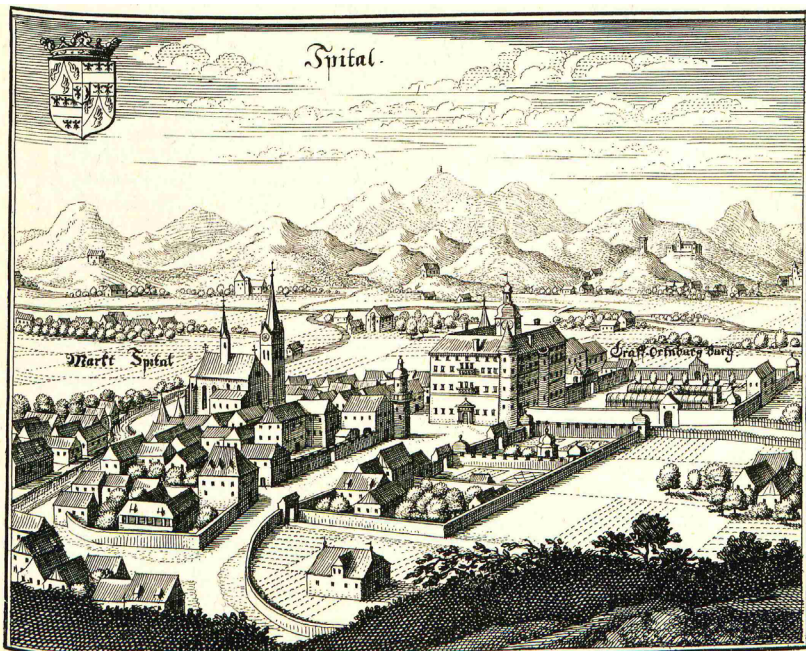


Abb. 2: Spittal an der Drau mit der Ortenburg im Hintergrund 1649 (Stich von Matthäus Merian)

8 Merian, Matthäus (1649): *Topographia Provinciarum Austriacarum Austriae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Tyrolis etc.*, Franckfurt am Mayn.

Im Hintergrund ist hier jenseits der Drau die alte Ortenburg zu sehen – eine in dieser Zeit häufige Darstellungsweise, weil mit der alten Burg, selbst wenn sie nur mehr als Ruine vorhanden war, die nunmehr von der neuen Burg oder einem neuen Schloss aus wahrgenommenen Herrschaftsrechte verknüpft waren. Trotz der wegen der geringen Größe recht vereinfachten Darstellung sind die wichtigsten Teile der alten Burg klar zu erkennen (Abb. 3): Im Zentrum der Bergfried, links davon die durch den dort stehenden Turm angedeutete Vorburg, rechts Palas, Kapelle und der an der Geländekante stehende Nordturm. Auffällig ist der damals anscheinend noch weitgehend intakte Vorturm bei der Marhube, gut zu sehen die Ortschaft Unterburg und ganz rechts die Kirche von Baldramsdorf, die für die Ortenburg zuständige Pfarrkirche.

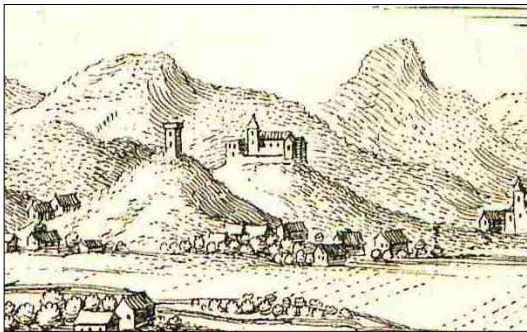


Abb. 3: Ortenburg mit dem Vorturm auf der Marhube 1649
(Detail des Stichs von Matthäus Merian)

Einige Jahrzehnte später zeigte Johann Weichard Valvasor in seiner „*Topographia Archiducatus Carinthiae Moderna*“ bei der Darstellung des Marktes Spittal eine ähnliche Perspektive wie Merian, also mit der Ortenburg im Hintergrund (Abb. 4), stellte diese aber zudem in einem eigenen Bild dar (Abb. 5).⁹

.....
9 Valvasor, Johann Weichard (1682): *Topographia Archiducatus Carinthiae Moderna*. Wagensperg in Krain, Nr. 125 bzw. 171; dasselbe Bild der Burg auch in Valvasor, Johann Weichard (1688): *Topographia Archiducatus Carinthiae antiquae et moderna completa ...*, Nürnberg: Wolfgang Moritz Endters, Nr. 125.



Abb. 4: Spittal an der Drau mit der Ortenburg im Hintergrund um 1680 (Stich 171 bei Valvasor)

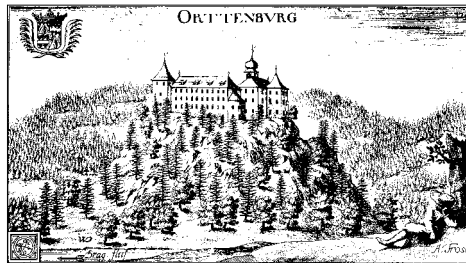


Abb. 5: Ortenburg um 1680 (Stich 125 bei Valvasor)



Abb. 6: Ortenburg um 1680 (Detail aus Abb. 4)

Der Markt scheint dabei, abgesehen von der fälschlich als Drau (*Drag fluss*) bezeichneten Lieser, recht gut getroffen zu sein. Bei der Burg scheint das auf den ersten Blick fraglicher, trifft aber trotz einiger Fehler und Auslassungen ebenfalls zu. Im Gegensatz zur Realität wird die Burg zwar wie schon bei Merian auf einem nach allen Seiten abfallenden Hügel dargestellt, um sie deutlich hervorzuheben, aber von ihren wichtigsten Bauteilen sind der Palas, der Kapellenbau und der Nordturm auf beiden Bildern zutreffend dargestellt. Dagegen fehlt auf beiden Bildern die Vorburg, auf dem Spittaler Bild auch der Bergfried und der Vorturm auf der Marhube. Außerdem ist die Apsis der Kapelle fälschlich an die Nordwand des linken Gebäudes (der Palas?) anstatt an die Ostwand des Gebäudes rechts davon angeschlossen. Auch die Fenster scheinen eher willkürlich über die Gebäude verteilt worden zu sein; zumindest beim Kapellenbau und beim Nordturm kann, wie ein Vergleich mit den noch vorhandenen Ruinen zeigt, ihre Zahl, Form und Anordnung in der dargestellten Art nicht stimmen. Dafür zeigen beide Bilder Valvasors hinter der Kapelle einen Turm, bei dem es sich aufgrund des Zwiebeldachs und der großen Schallfenster um einen sonst nicht belegten, offensichtlich erst in der Barockzeit errichteten Kapellenturm mit Glocken handeln muss.¹⁰ Nach den heute noch vorhandenen Mauerresten könnte ein solcher durchaus genau an jener Stelle, an der ihn die Stiche zeigen, gestanden haben. Dieser Turm sollte jedenfalls die Bedeutung der Burgkapelle mit ihrer Heilig-Blut-Reliquie, auf die unten noch einzugehen ist, herausstreichen. Die Bilder von Merian und Valvasor zeigen eine für den Hauptsitz einer Grafschaft angemessen große Burg, die, auch wenn sie schon seit rund einem Jahrhundert nicht mehr als Residenz der in die „Neue Burg“ in Spittal übersiedelten Grafen diente,¹¹ noch völlig intakt gewesen zu sein scheint. Aber schon wenige Jahre später stellte sich die Situation ganz anders

.....

- 10 Die nachträgliche Errichtung eines Glockenturmes zu einer Burgkapelle in der Barockzeit wäre kein Einzelfall in Kärnten, denn einen recht ähnlichen Turm haben damals auch die Kapellen der Burgen Glanegg und Sonnegg erhalten (vgl. die Bilder 40 und 169 bei Valvasor, Johann Weichart (1682)). Die Zwiebelhaube des Turms von Glanegg wurde kürzlich wieder rekonstruiert.
- 11 Nachdem schon Kaiser Maximilian I. die Herrschaft Ortenburg als Lehen ausgegeben hatte, wurde sie unter König Ferdinand I. samt dem Grafentitel zunächst an die Salamanca verkauft. Nach deren Aussterben gelangte die Grafschaft 1662 an die im selben Jahr zu Fürsten erhobenen Porcia, blieb aber stets Teil des Herzogtums Kärnten.

dar. 1690 riss zuerst ein heftiger Sturm große Teile der Dächer von der Burg,¹² und am 4. Dezember desselben Jahres verursachte ein Erdbeben schwere Bau-schäden. Die Dächer müssen rasch wieder gedeckt und zumindest die größten Schäden in der Folge wieder beseitigt worden sein, denn nach einem Bau-gutachten von 1751 wären damals verschiedene Räume des herrschaftlichen Wohntrakts mit vertretbarem Aufwand wieder standesgemäß bewohnbar zu machen gewesen.¹³ Ähnliches galt vielleicht noch um 1780, als Fürst Joseph von Porcia seinem jüngeren Bruder Franz Seraphin die Ortenburg als Wohnsitz anbot.¹⁴ Tatsächlich dürfte sie aber adeligen Wohnansprüchen dieser Zeit nicht mehr genügt haben, so dass die nötigen Instandsetzungsarbeiten unterblieben.

Ganz im Gegenteil muss in dieser Zeit der definitive Beschluss gefallen sein, die Burg dem Verfall zu überlassen. Denn als der genannte Franz Seraphin 1785 seinem Bruder als regierender Fürst nachfolgte, ließ er nur wenige Wochen später die bis dahin in der Burgkapelle der Ortenburg aufbewahrte Heilig-Blut-Reliquie in feierlicher Prozession in die Schlosskapelle zu Spittal überführen.¹⁵ Aus Grün-den der Steuerersparnis – nach einem unter Kaiser Joseph II. (1780–1790) einge-führten Gesetz waren für jedes unter Dach stehende Gebäude Steuern zu zahlen¹⁶ – wird man in diesen Jahren auch die Dächer der Burg abgenommen haben, wie das damals auch bei vielen anderen Burgen der Fall. Wohl deshalb war die Burg schon wenige Jahrzehnte später nur mehr eine Ruine in fortschreitendem Verfall. Offensichtlich verfuhr man mit der Kapelle, die in vielen anderen Burgen noch lange nach dem Verfall der eigentlichen Burg instandgehalten wurde,¹⁷ ebenso.

.....

12 Ein Schadensbericht sprach von etwa 1.200 Brettern, die zu erneuern waren, s. Meyer, Therese (1991a): S. 110.

13 Ebd., S. 111f., wo diese Räume näher bezeichnet werden.

14 Ebd., S. 112.

15 Vgl. ebd. sowie Meyer, Therese (1991b): „Reliquiar des heiligen Blutes“. In: Grünwald, Barbara [u.a.] (Red.): *Spuren europäischer Geschichte: Spittal 800 1191–1991. Spittal an der Drau: Stadtgemeinde*, S. 271f.; mehr dazu unten im Kapitel zur Burgkapelle.

16 Vgl. Sandgruber, Roman (1995): *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Wien: Ueberreuter, S. 224.

17 Vgl. Wenninger, Markus J. (2018): „Burgkapellen in Kärnten und angrenzenden Gebieten – eine erste bautypologische Bilanz“. In: Gustav Pfeifer, Kurt Andermann (Hg.): *Burgkapellen. Formen – Funktionen – Fragen. Akten der internationalen Tagung Brixen 2. bis 5. September 2015*, Innsbruck – Bozen: Wagner (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs; 42), S. 227–255, hier S. 229f.

Der nun folgende rasche Verfall ist einigen Bildern aus der Mitte des 19. Jahrhunderts deutlich zu entnehmen. Schon das erste dieser Bilder, veröffentlicht 1844 von Joseph Wagner,¹⁸ zeigt, dass damals schon beträchtliche Teile der Burg eingestürzt waren (Abb. 7), auch wenn Wagner in romantischer Tradition mehr am durch die Ruine gegebenen Verfallsszenario und an der Landschaft als an einer getreuen Wiedergabe der nur sehr ungenau gezeichneten Ruine interessiert war.

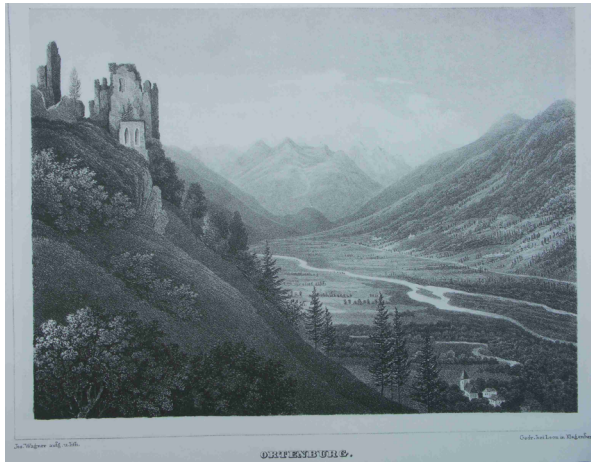


Abb. 7: Ruine Ortenburg 1844 (Stich von Joseph Wagner)

Einige Jahre später fertigte Markus Pernhart im Auftrag des Geschichtsvereins für Kärnten zahlreiche Bilder von Kärntner Burgen und vor allem von Burgruinen an. Dezidiertes Ziel dieser Arbeit war, der Nachwelt wenigstens über Bilder zu vermitteln, wovon wegen des fortschreitenden Verfalls in Kürze nicht mehr viel zu sehen sein würde. Diese Bilder sind in Vielem sehr genau gezeichnet, aber sie sind nicht frei von romantischen Überhöhungen und anderen künstlerischen Freiheiten, so dass sie nicht wie Fotos gelesen werden dürfen. Die Ortenburg gehört dabei zu den wenigen Burgen, von denen Pernhart aufgrund ihrer besonderen Bedeutung mehr als ein Bild anfertigte, nämlich eine

.....

18 Wagner, Joseph (1844): *Ansichten aus Kärnten*. Klagenfurt: Leon

Gesamtansicht mit Blickrichtung aus der Gegend der Marhube (Abb. 8) und eine Ansicht vom Bergfried (Abb. 9) mit dem zur Hofseite gerichteten Hocheinstieg. Vor allem die Gesamtansicht zeigt, dass damals manche Mauern noch bis zur Krone bzw. inklusive der Zinnen erhalten waren.



Abb. 8: Ruine Ortenburg von der Marhube aus um 1850 (Zeichnung von Markus Pernhart)



Abb. 9: Bergfried der Ruine Ortenburg um 1850 (Zeichnung von Markus Pernhart)

Künstlerisch nicht so qualitativ und auch weniger genau, dafür ungleich zahlreicher sind die Zeichnungen, die Josef Wallenhof einige Jahrzehnte später, um 1890, von vielen Kärntner Burgruinen, darunter auch von der Ortenburg

(Abb. 10), angefertigt hat.¹⁹ Interessant an seinen Zeichnungen sind vor allem die Bilder von einzelnen Gebäuden, da dazu sonst nichts Vergleichbares vorhanden ist und viele dieser Gebäude heute nur mehr in Resten existieren. Als Beispiel sei hier nur seine Zeichnung von der Burgkapelle der Ortenburg genannt, auf die unten noch näher einzugehen ist.



Abb. 10: Ruine Ortenburg von der Marhube aus um 1890 (Zeichnung von Josef Wallenhof)

In dieser Zeit, am Ende des 19. Jahrhunderts, hat sich auch die Burgenkunde als architekturhistorische Disziplin etabliert. Vor allem zwei Namen sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung: Otto Piper, der von 1902 bis 1910 ein achtbändiges Werk „Österreichische Burgen“ veröffentlichte,²⁰ und Bodo Ehardt, Gründer der „Deutschen Burgenvereinigung“, Autor zahlreicher einschlägiger Schriften und als Architekt bei der – teils recht phantasievollen – Wiederherstellung diverser mittelalterlicher Burgen tätig, vor allem beim Wiederaufbau der Hohkönigsburg im Elsaß für Kaiser Wilhelm II. Beide haben bei ihren burgen-

.....
19 Später zu fünf Bänden unterschiedlichen Formats gebunden und von seiner Witwe dem Stadtmuseum Villach geschenkt, dort Sign. C 30, Bd. 1–5; zur Ortenburg Bd. 2, Bilder 58–60, hier **seine** Gesamtansicht von der Ortenburg, Nr. 58.

20 Piper folgt bei seinen Burgbeschreibungen keiner geographischen Ordnung, sondern bringt, wohl aus Verkaufsgründen, in jedem Band Artikel zu Burgen aus fast allen Kronländern der österreichischen Reichshälfte der Doppelmonarchie. Die Ortenburg enthalten in: Piper, Otto (1905): *Österreichische Burgen*. Bd. 4, Wien: Hölder, S. 98–101; Pipers Burgbeschreibungen für Kärnten und das Küstenland wurden in einem eigenen Band neu ediert: Piper, Otto (2014): *Die Burgen Kärntens mit Krain, Istrien und Duino*. Hg. und mit einer Einleitung von Wilhelm Deuer, Schleinbach: Edition Winkler-Hermaden (zur Ortenburg S. 116–119).

kundlichen Reisen auch die Ortenburg besucht und davon Zeichnungen, Skizzen und Notizen angefertigt, die wegen der zwischenzeitigen Schäden an der Ruine heute besonders wertvoll sind. Auch auf sie ist im Folgenden näher einzugehen.

Bisherige Arbeiten über die und an der Ruine

Die ältesten Teile der Burg, ident mit den heute baulich gesicherten und für touristische Begehung hergerichteten Teilen, liegen auf einem breiten, etwas vom Berghang abgesetzten Felsporn am Nordfuß des Goldecks und der dahinter liegenden Geländeterrasse, auf der auch die Marhube steht (Abb. 11).

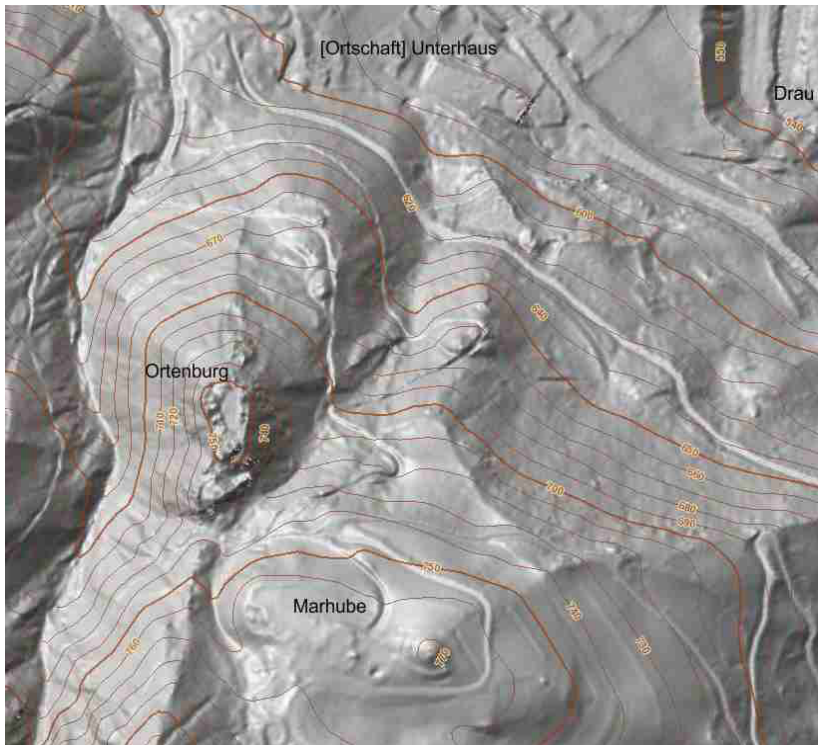


Abb. 11: Gesamtbereich der Ortenburg im Geländescan mit Höhenlinien. Unten in der Mitte die Marhube, links der Burghügel der Ortenburg

Dieser Felssporn ragt so weit aus dem Nordhang des Goldecks heraus, dass die Burg auch im Winter große Teile des Tages von der Sonne beschienen wird. Er wurde darüber hinaus für die Burg namengebend: *ort* hat im Mittelhochdeutschen ein breites Bedeutungsspektrum, bezeichnet aber in jedem Fall einen in räumlicher oder, seltener, zeitlicher Hinsicht auffallenden oder herausragenden Punkt.²¹

Bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Ortenburg wurden lange Zeit nur die auf der Kuppe dieses Sporns liegenden ältesten Teile der Burg wahrgenommen. Alle vorhandenen Pläne, Skizzen, Zeichnungen und Fotos zeigen daher nur die obere Burg oder Teile davon. Die Ersten, die von der Burg Grundrisskizzen, Zeichnungen und Beschreibungen anfertigten und damit die wissenschaftliche Bearbeitung initiierten, waren Bodo Ebhardt und Otto Piper (Abb. 12). Ebhardt hat sogar mehrere Varianten des Grundrisses angefertigt, die alle mit demselben Datum – jenem seines Besuchs auf der Ortenburg am 9.9.1901 – versehen sind. Bei näherer Betrachtung sind sie jedoch deutlich als zwei unterschiedliche Vorstudien und eine Reinzeichnung erkennbar (Abb. 13).²² Einen zumindest in Teilen – sicher nicht zur Gänze – auf einer Vermessung beruhenden Plan hat 1904 der Spittaler Baumeister Anton Lerchbaumer angefertigt (Abb. 14), von wem beauftragt und zu welchem Zweck ist unklar.²³ 1956 hat Werner Knapp eine weitere Grundrisszeichnung angefertigt,²⁴ die 1990 von Joachim Zeune übernommen wurde.²⁵ Franz X. Kohla hat, ohne ihn zu zitieren, in seinem Kärntner Burgenbuch den Plan von Piper übernommen und leicht verändert.²⁶

.....

21 Zu älteren Belegen für diese etymologische Herleitung s. Ahammer, Andreas (2012), S. 48f.

22 Die Vorstufen sind im Burgeninstitut auf der Marksburg erhalten (Sign. O_029_002 und O_029_003), die Reinzeichnung veröffentlicht in: Ebhardt, B[odo] (1901): *Eine Burgenfahrt*, o. O., S. 35, Abb. 32, mit der falschen Benennung „Ruine Osterburg“.

23 Der Plan befindet sich ohne irgendwelche begleitenden oder sonst darauf Bezug nehmenden Schriftstücke und ohne Signatur im Archiv des Vereins „Helfer der Ortenburg“ im Handwerksmuseum in Baldramsdorf/Unterbürg.

24 Knapp, Werner (1959), S. 292; auch in: Knapp, Werner (1960): „Burgen um Spittal“. In: Nussbaumer, Erich (Hg.): *Vom Markt zur Stadt. Festschrift der Stadt Spittal zum Kärntner Gedenkjahr 1960*. Spittal an der Drau: Stadtgemeinde, S. 73–82, hier S. 81.

25 Zeune, Joachim (1991), S. 321.

26 Kohla, Franz X. (1973), S. 236; Piper, Otto (2014), S. 116.

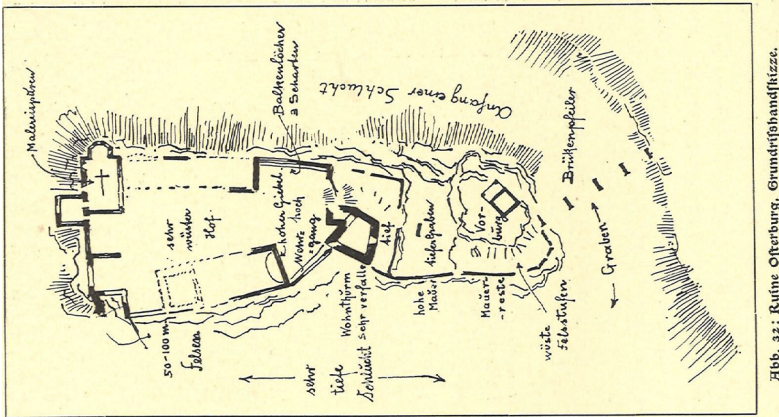
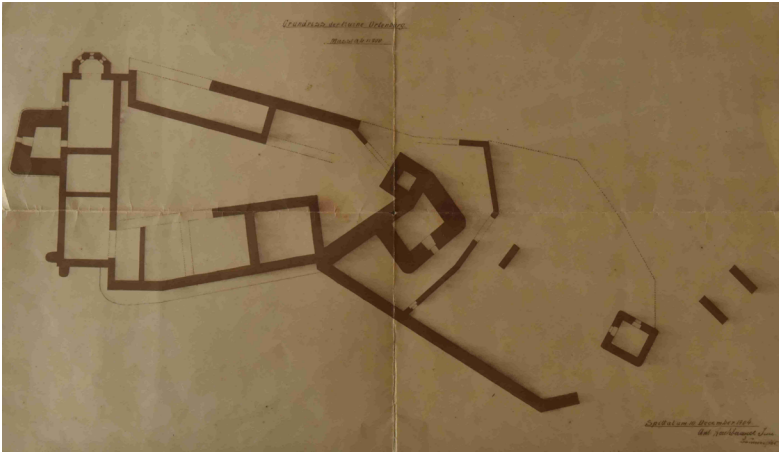


Abb. 32: Ruine Ortenburg, Grundrißhandflizze.

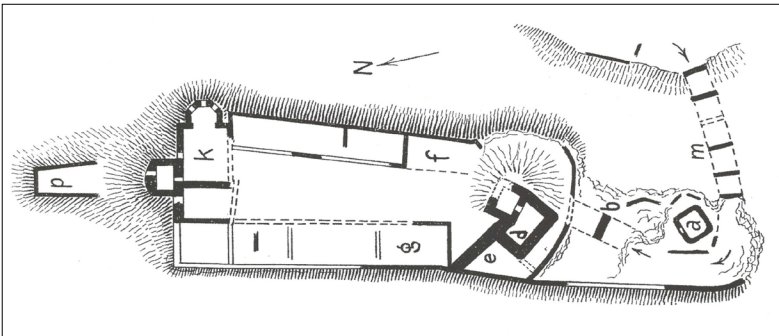


Abb. 12-14: Grundriß der Ortenburg nach Otto Piper (1904), Bodo Ebhardt (1901) und Anton Lerchbauer (1904)

Alle diese Autoren hatten je ihren eigenen Blick auf die Ruinen, haben manches gut wahrgenommen und anderes übersehen. Dementsprechend haben auch alle genannten Pläne Vor- und Nachteile. Eine moderne Vermessung der Ruine steht noch aus, wäre aber für weitere Forschungen wichtig.

Die Ruinen der Ortenburg fanden vom Beginn eines wissenschaftlichen Interesses für Burgruinen an nicht nur bei Burgenkundlern, sondern auch in der regionalen Bevölkerung erhöhte Aufmerksamkeit. Deutlich wird das nicht nur aus dem Plan Lerchbauers, sondern auch aus einer Notiz des damaligen Landeskonservators Otto Demus im Herbst 1933. Dort hielt er fest, dass ein gewisser „Prof. Dr. H. Scherr“ aus Klagenfurt²⁷ im Bundesdenkmalamt Klagenfurt (weiterhin: BDA) aufgetaucht war und mitteilte, „daß er die Ortenburg bei Spittal besichtigt habe. Der Besitzer, Grebmer, sowie der Lehrer in Baldramsdorf u. Schuldirektor in Spittal haben Interesse an der Sicherung. Grebmer würde die nötigen Arbeitskräfte – vorderhand für die Entfernung des Buschwerkes – beistellen. Er wünscht eine Besichtigung der Ruine durch einen Fachmann u. die Aufstellung eines Sicherungsprogrammes. Es wäre mit Mjr. Kohla Rücksprache zu pflegen.“²⁸ Tatsächlich erfolgte zehn Tage später ein entsprechendes Schreiben an den damals im Kärntner Landesdienst stehenden und schon für sein burgenkundliches Interesse bekannten Franz X. Kohla, später Verfasser des Kärntner Burgenbuches. In weiterer Folge scheint Kohla so etwas ähnliches wie die Funktion eines fachkundigen Beirats zu den beabsichtigten Arbeiten eingenommen zu haben.²⁹ Auch ein Mitglied der Familie der Grafen Ortenburg-Tambach, Prälat und Domherr zu St. Stephan in Wien, konnte für ein Engagement für die Sicherungsarbeiten gewonnen werden.³⁰

.....

27 Wahrscheinlich der am 29. März 1950 verstorbene Prof. Dr. Hans Scherr, früher Lehrer am Bundes-Gymnasium und -Realgymnasium Klagenfurt (s. Lechner, Elmar (1993); *Highlights aus Kärntner Schulchroniken*. Klagenfurt: Abt. f. Histor. Pädagogik, Univ. f. Bildungswiss.), der zuletzt in Lieseregg gewohnt hatte (s. Nachruf in der Zeitschrift *Adler* 2 (1950–1952), H. 3, S. 48).

28 Notiz vom 16. Sept. 1933 im Akt zur Ortenburg im BDA Klagenfurt.

29 In einer Notiz vom 18. Juli 1935 im gen. Akt wird u. a. festgehalten: „Falls Herr Major Kohla besondere Wünsche bezgl. der Arbeiten an der Ruine hat, möge er sich mit H. Ing. Jaklin [dem an der BH. Spittal tätigen Landesbaukommissär] in Verbindung setzen.“

30 Nach einer Notiz von 1935 wollte er auch persönlich finanziell dazu beitragen und sich zusätzlich „beim Burgenverein für die Aktion“ einsetzen (s. dazu den Akt aus dem Jahr 1935 in der gen. Mappe).